

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gepräge verloren. Wie ein junger Tiger warf er sich über den Franzosen, riß an seinem Bart, der ohne Schwierigkeit nachgab und sein scharfes, energisches Kinn entklopfte.

„Rafsch,“ flüsterete er, „ehe der Kondukteur kommt. Zieh ihm den Ueberzieher aus.“

Der Bewußtlose wurde ohne Widerstand seines Mantels beraubt. Die junge Dame arbeitete mit einer Kraft und Geschwindigkeit, die lange Übung verriet.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, nahm der Priester den halbersticken Mann in die Arme, öffnete das Fenster, drückte die kleine Gestalt mit geringer Schwierigkeit durch den Rahmen und ließ den höflichen Weinreisenden mit dem Kopf nach unten auf den Bahnkörper fallen.

Alles Christliche schien von dem Bischof von Saint Maria völlig abgefallen zu sein. Er nahm den schwarzen Mantel ab und warf ihn zum Fenster hinaus, ließ den Hut denselben Weg gehen, riß sich die grauen Locken ab und rieb sich mit einem feuchten Tuch sorgfältig das Gesicht. Die Runzeln verschwanden. Dann ergriff er den langen schwarzen Bart des Fremden, befestigte ihn sich sorgsam, zog Herrn Dubois' Mantel an, drückte sich seinen breiten Hut tief in die Stirn und setzte sich auf seinen Platz.

Das Ganze war eine Sache von drei Minuten.

„Nun,“ sagte der gewesene Bischof zu Marker, „was sagen Sie dazu?“

Es war Delmas Stimme.

„Sie arbeiten gut“, erwiderte der Chemiker kalt.

Da lachte das junge Mädchen. Es war das erstmal seit der Abfahrt, daß sie den Mund öffnete.

Wenige Minuten später waren sie in Nachen.

Der Kondukteur kam durch den Gang, ein Telegramm in der Hand.

„An Herrn Achille Binet“, rief er.

„Das bin ich“, antwortete Delma.

Bitte, mein Herr. Wollen Sie den Empfang bestätigen?“

Der Anarchist riß das Telegramm auf und pffif vernüht.

„Was ist's, Jacques?“ fragte das junge Mädchen atemlos.

„Monsieur Lepine telegraphiert mir“, erwiderte der junge Verbrecher. „Ein Haftbefehl gegen Jacques Delma, wenn er die Grenze bei Jeumont überschritten hat.“

„Was wirst Du tun?“

„Ich werde ihm natürlich antworten.“

Und Jacques Delma riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb darauf:

Lepine, Polizeipräfektur, Paris.

Betreffender verhaftet Nachen. Erwarte weitere Ordre Hotel Savoy. Binet.

„So“, sagte er triumphierend. „Nun steht Paris uns offen.“ Und er ging nach dem Telegraphenamte.

Die junge Dame verfolgte ihn mit ihren Blicken.

„Ist er nicht großartig?“ murmelte sie halb für sich selbst.

Marker sah verdrossen vor sich hin.

„Habe ich's nicht immer gesagt?“ murrte er. „Es war eine Torheit, das Dogma vom Teufel und der Hölle abzuschaffen. Denn nun beginnt's hier auf der Erde brenzlich zu riechen.“

VI

N a t a s c h a.

Mitten im engsten Quartier Latin stößt man auf die rue de la Sorbonne. Es ist ein kurzer kleiner Straßenstumpf, der scharf auf dem Sprung zur höchsten französischen Geisteskultur liegt. Sonst ist nicht viel Staat zu machen mit dem schmalen Darm, der an den muffigen Mauern von Cluny endigt. Die Straße wird zum größten Teil von einer kleinen Reihe Hotels eingenommen, welche die studierende Jugend beherbergen. Meistens Ausländer: Südamerikaner, Japaner und

Russen. Die französischen Studenten selbst sind längst über die Seine geflüchtet und hinübergewandert nach den gastfreundlichen Wirtschaftshäusern des Montmartre, wo der Geruch der Orientalen und Indianer nicht so aufdringlich ist. Und dann haben sie die Straßenbahn nach und vom Boulevard Clichy, das ja eine viel lebhaftere Stätte ist, als „Boul Miché's“ schläfriges und beweinenwertes Epigonenviertel.

Die rue de la Sorbonne birgt viel Geschichte von den Tagen her, da der französische Geist am kräftigsten zappelte. In den kleinen Hotelzimmern saßen um die Mitte des Jahrhunderts Männer, die der Literaturgeschichte reichlichen Stoff geliefert haben — langhaarige Jünglinge in engen Hosen, die vor Geistreichigkeit und Bürgerverachtung sprühten. Ja — hier saßen Leute wie Theophile Gautier und blähten sich vor Beziertheit, hier schlug Victor Hugo auf die dünnen Tischle, hier träumte Henry Murger von seiner letzten Flamme, und hier zerbrach sich Auguste Comte den Kopf mit den Gedanken, die den Männern einer neuen Zeit die Wege bahnen sollten.

Nun sind die langhaarigen Romantiker mit den geblühten Seidenwesten verschwunden. Schwarze Kreolen und Halbindianer aus den Pampas fluchen und schimpfen auf den schmalen Treppen, zierlich kleine Japaner trüppeln in den dunkeln Korridoren umher, und der eine und andere Nachkomme eines reichen Floridanegers zeigt in den oberen Stockwerken seine weißen Zähne. Viele drollige Existenzen leben hier in Zucht und Ehren mit ihren Mädchen und lassen im übrigen jedem das Seinige zukommen.

In einem der höchsten Häuser der Straße, in der Nähe des großen Chemikaliengeschäftes, befindet sich im obersten Stock ein kleines Laboratorium mit einem Glasdach. Der Wirt erzählt, daß hier das Chinin entdeckt worden sei. (Fortsetzung folgt.)

Welt, Glück, Schicksal, — Kartoffelsalat

Das Motto ist originell! Der Roman selbst aber noch viel eigenwilliger, neuer und geistvoller:

Woly / Sommer im Süden

von HANS MORGENTHALER

Das Seelenportrait eines Typs moderner Mädchen
6 Fr., gebunden 7 Fr. 50.

ORELL FÜSSLI, VERLAG, ZÜRICH



Weisflog Bitter

Nordamerika

Rechtsangelegenheiten besorgt
Dr. Rob. Gruebler
Case Mont-Blanc, GENÈVE.

Irrigateure

Verbandstoff, Fiebermesser,
Leibbinden und alle übrigen
Sanitätsartikel. Neue Preisliste
Nr. 40 auf Wunsch gratis 6
Sanitätsgeschäft P. Hübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 98. (Za 2131 g)

DIE DRUCKEREI
DES „NEBELSPALTER“
E. LÖPFE-BENZ IN RÖRSCHACH
EMPFIEHLT SICH ZUR AUS-
FÜHRUNG SÄMTLICHER
DRUCKSACHEN

Wißt dem Blinden Glück du bringen,
Leg' ihm Arbeit in den Schoß.
Täglich Brot sich selbst erringen,
Gilt ihm als sein schönstes Los!

Die Blinden

der Ostschweiz. Blinden-Anstalten

(Blindenheim und Altersasyl)

bitten dringend um Abnahme ihrer
Bürsten, Körbe, Türvorlagen
und empfehlen sich besonders zur Ausführung von
Sessel-Geflechtem

Blinden=Heim, Heiligkreuz

Blinden=Laden
Kugelgasse 8
St. Gallen

Zum Dank, daß Gott, der Herr,
Mir ließ der Augen Schein,
Will ich den Blinden stets
Ein Freund und Helfer sein!

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt den

„Nebelspalter“

auf Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—

(Gest. genaue und deutliche Adresse)